



“Vorhang auf für Lehrer“

Leistung theaterpädagogischer Methoden für Lehrpersonen in
Beruf oder Ausbildung

Abschlussarbeit im Rahmen der Ausbildung Theaterpädagogik BuT®
an der Theaterwerkstatt Heidelberg

vorgelegt von Christina Motsch TP15-1

eingereicht am 19.11.2015 an Wolfgang G. Schmidt (Ausbildungsleitung)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Was braucht es zum "guten" Lehrer?.....	2
2.1	Begriffsannäherung „Persönlichkeit“	2
2.2	Lehrerpersönlichkeit.....	4
2.3	Die Big-Five.....	7
2.4	Bedarfsprofil für Lehrpersonen.....	11
3	Theaterpädagogik als Chance für Lehrpersonen.....	13
3.1	Begriffsklärung Theaterpädagogik	13
3.2	Theaterpädagogik im Bezug zu den Big- Five	15
3.3	Lehrer stärken mit Theaterpädagogik	17
3.3.1	Körper und Präsenz	18
3.3.2	Stimme und Sprache.....	20
3.3.3	Status	22
3.3.4	Improvisation.....	26
3.3.5	Rollenarbeit.....	27
3.3.6	Forumtheater.....	28
3.3.7	Lecture Performance.....	29
4	„Das spielende Lehrerzimmer“	31
5	Fazit	32

Quellenverzeichnis

1 Einleitung

„Mit Liebe Lehrer! (Meinem Freund Paul Maede auf Uhlenkrug)

Mit ganzer Lust und Liebe Lehrer: Mich dünkt, daß herrlicher und hehrer nichts anderes auf Erden sei! Doch muß er ungehemmt und frei, muß schaffen, wie der Künstler schafft: Aus Herzensgrund und Gotteskraft, daß zwischen ihm und seinen Kindern nicht anderer Ansicht und Verstand gleich jeden Weg ihm darf verhindern - viel Pfade gibts im Kinderland! Und der am eh'sten führt zum Ziel, der froh beschritten wird im Spiel! "Was - Spiel?" hör' ich aus manchem Munde, ja, Spiel! Zum Spiel werd' jede Stunde, zum Kunstwerk, das sich selber baut, wenn er vom Lehrerherzen taut der Freude goldner Frühlingsregen! Dann singts von Seligkeit und Segen dir aus den Kindern hell zurück! Du kannst, betäubt von solchem Glück, erst deine Wirkung gar nicht fassen! "Gewirkt" auch freilich hast du nicht! Hast nur in deinem eignen Licht die Seele fröhlich wachsen lassen! Und das ist mehr: ist Schöpferleben, geheimnisvollstes Kräfteweben, ist Kunst - und Kunst läßt sich nicht machen! Die kommt aus Leuchten und aus Lachen, aus Quellenfülle, Innendrang – und niemals aus Methodenzwang!(...)“¹

Die Frage, ob es anmaßend ist, dass ausgerechnet eine Schauspielerin und Theaterpädagogin etwas zum Berufsstand Lehrer/in zu sagen hat, habe ich mir während meiner Forschung für diese Arbeit oft gestellt. Ich habe nicht Lehramt studiert, kein Referendariat absolviert und stehe nicht jeden Tag vor Schulklassen und vermittele Lerninhalte. Nein, aber ich war selber Schülerin, dann Studentin und wieder Schülerin. Ich verfüge also über einen reichen Schatz an Beobachtungen und Erfahrungen bezüglich der Wirkung von Lehrpersonen. Dieser Erfahrungsschatz wurde bereichert durch mein Praktikum am Riemenschneider-Gymnasium Würzburg während meiner Ausbildung zur Theaterpädagogin an der Theaterwerkstatt Heidelberg. In diesem Praktikum wurde ich mitten ins Epizentrum der Schule katapultiert: das Lehrerzimmer. Ich erhielt zum ersten Mal tiefere Einblicke ins Lehrerdasein, konnte Lehrer in ihren Unterricht begleiten und diesen selber abhalten. Ich konnte zum ersten Mal nicht aus Schülerperspektive Lehrer/innen beobachten, dies immer im Hinblick auf meine eigene Ausbildung zur Theaterpädagogin.

Da gab es noch all die Lehrertypen, die es auch schon zu meiner Schulzeit gegeben hat: die Lieblingslehrer, die Pseudowitzigen, die Kindisch-Naiven, die Langweiligen, die Chaotischen, die Selbstverliebten, die Kleinkarierten, die Autoritären. Eine Frage tat sich mir

¹ Engelhard, Karl (2015).

hier auf. Was genau macht den guten Lehrer denn eigentlich aus? Kann man es lernen, ein guter Lehrer zu sein, und wenn ja, wie? Somit war der Stein für meine Forschung ins Rollen gebracht. Könnte vieles, was ich in meiner Ausbildung lernte, nicht auch für einen Mathelehrer hilfreich sein? Oder noch konkreter: Besteht vielleicht die Möglichkeit, dass ich nach meiner Ausbildung dem Lehrerkollegium mit meinem Koffer theaterpädagogischer Methoden von Nutzen sein könnte? Warum nicht, besonders an einer Schule, an der es neben Theater AGs sogar Theaterklassen gibt und die über die Einführung des Faches Darstellendes Spiel nachdenkt. Warum Theater also nur für Schüler, warum nicht auch Theater für Lehrer? An diese Fragen koppelt sich auch die sehr persönliche Frage, ob ich als Theaterpädagogin meine Zukunft im Bereich Schule sehe und ob ich mich neben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auch der Arbeit mit Erwachsenen widmen will?

Meiner Forschungsfrage: „Leistung theaterpädagogischer Methoden für Lehrpersonen in Beruf oder Ausbildung“ gehe ich wie folgt nach.

Im ersten Teil meiner Arbeit nähere ich mich über Begriffsdefinitionen und Modelle einer Sammlung von Schlüsselkompetenzen für den Lehrberuf um so ein Bedarfsprofil für Lehrer zu erstellen, welches sich an Persönlichkeitsmerkmalen sowie differenzierten Kompetenzen ausrichtet.

Im zweiten Teil der Arbeit untersuche ich die Theaterpädagogik hinsichtlich ihrer persönlichkeitsbildenden Wirkung speziell für Lehrpersonen und weite dies auf die Frage aus, inwiefern die Theaterpädagogik die Selbstwirksamkeit von Lehrpersonen stärken kann. Hierzu stelle ich ausgewählte theaterpädagogische Methoden vor und untersuche diese auf Transfereffekte für den Lehrberuf.

Am Ende der Arbeit steht ein Projektvorschlag, der die erörterten Methoden als Gesamtes bündelt. Den Abschluss dieser Arbeit bildet ein Fazit zu meinen Ausführungen.

2 Was braucht es zum „guten“ Lehrer?

2.1 Begriffsannäherung „Persönlichkeit“

Den Begriff Persönlichkeit zu definieren ist nicht ganz ohne Schwierigkeiten möglich. Denn bei dem in der Alltagssprache häufig verwendeten Begriff „Persönlichkeit“ spricht man von einer Person mit ausgeprägtem Charakter und Willen, welche sich meist durch

ihre positiven Eigenschaften auszeichnet („Sie ist eine echte Persönlichkeit“). Auch wird im alltagssprachlichen Gebrauch oftmals allgemein bekannten Personen die Beschreibung „Persönlichkeit“ zugeordnet.

Der psychologische Begriff „Persönlichkeit“ muss hiervon unterschieden werden. Doch auch in der Psychologie steht dieser Begriff für sich teilweise widersprechende Sachverhalte und es findet sich eine Vielzahl an Modellen und Definitionen, die den Begriff „Persönlichkeit“ zu erfassen versuchen.

„Asendorpf (2007) unterscheidet sieben solcher Zugänge, darunter das *psychoanalytische Paradigma* mit einer starken Betonung von mehr oder weniger unbewussten Vorgängen, das *behavioristische Paradigma*, das sich in seiner strikten Auslegung nur für beobachtbares Verhalten interessiert, sowie mehrere, unterschiedlich stark *auf biologische Prozesse zielende Paradigmen*, in denen menschliches Handeln und Erleben als evolutionär bzw. biografisch entstanden und die Persönlichkeit *als komplexes, systemisches Phänomen* verstanden wird.“²

Das psychoanalytische sowie das behavioristische Paradigma sind für die Persönlichkeitsforschung heute kaum mehr relevant. Die auf biologische Prozesse zielenden Paradigmen liefern zwar für die Lehrerforschung interessante Erkenntnisse, finden aber aufgrund ihrer Komplexität kaum Anwendung.

„Der in der Lehrerforschung vorherrschende Ansatz, ist deshalb ein anderer als der bei Asendorpf genannten Ansätze, nämlich das Eigenschaftsparadigma.“³

Hier werden durch relativ einfache Verfahren, wie z. B. Fragebögen und Eigenschaften (Eigenschaften als nicht beobachtbare, aber aus Verhaltensregelmäßigkeiten schließbare Verhaltensdispositionen), die zwischen einer Situation und dem Verhalten vermitteln, gesammelt. Diese Methode ist mit der empirischen Bildungsforschung kompatibel und ermöglicht andere Konzepte miteinzubeziehen.

Der gemeinsame Grundgedanke aller Paradigmen ist jedoch, Personen mit Hilfe von Systemen beschreiben zu können und Unterschiede zwischen Individuen kenntlich zu machen.

² Mayr, Johannes (2008, S. 127).

³ Ebd. (2008, S.129).

„Nach Dittmann und Stieglitz ist Persönlichkeit die Gesamtheit der (psychischen) Eigenschaften und Verhaltensweisen, die dem einzelnen Menschen eine eigene, charakteristische, unverwechselbare Individualität verleihen. Es handelt sich dabei um eine weitgehend stabile oder doch lange Zeit überdauernde Struktur individueller Eigenschaften im Bezug auf Charakter, Temperament, Intelligenz und körperliche Grundbedingungen eines Menschen.“⁴

Ist der Begriff Persönlichkeit nun eingegrenzt, schließt sich die Frage nach der Veränderbarkeit von Persönlichkeit an, zu der es auch unterschiedliche Annahmen gibt:

„Die eigenschaftstheoretische Position ist die, dass Persönlichkeit stabil und weitgehend unveränderlich ist. (...). Die gegensätzliche verhaltenstheoretische Position wird von denen eingenommen, die davon ausgehen, dass Unterschiede zwischen Personen nicht auf unveränderliche Charaktereigenschaften zurückgeführt werden können, sondern auf einen Prozess der Auseinandersetzung mit der Umwelt und der eigenen Person. (...). Person-Umwelt-Konzepte der Persönlichkeit (Holland 1997) integrieren beide Extrempositionen, indem sie stabile Persönlichkeitseigenschaften postulieren, gleichzeitig aber annehmen, dass diese mit Umweltmerkmalen interagieren. Sie gehen davon aus, dass eine hohe Kongruenz (Übereinstimmung) zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Umweltbedingungen zu günstigen Effekten führt. Gegeben ist eine solche Kongruenz, wenn „personale Interessen, Fähigkeiten und Eigenschaften den Befriedigungsmöglichkeiten bzw. Anforderungen der jeweiligen Umwelt entsprechen“ (Bergmann 1998,29). Die Herstellung von Kongruenz erfolgt über die Auswahl von solchen Umwelten, in denen Personen ihre Persönlichkeitseigenschaften am besten nutzbar machen können.“⁵

In dieser Arbeit sind der verhaltenstheoretische Ansatz, sowie die Person-Umwelt-Konzepte von großem Interesse.

2.2 Lehrerpersönlichkeit

Will man sich mit dem Lehrerberuf genauer auseinandersetzen, kommt man um den Begriff der „Lehrerpersönlichkeit“ kaum herum.

⁴ Wisniewski, Benedikt (2013, S. 16).

⁵ Ebd. (2013, S. 17 - 18).

Darunter reihen sich Fragen nach typischen Persönlichkeitsmustern für Lehrer und deren Bewertung auf geeignete oder ungeeignete Eigenschaften für den Lehrberuf. Ebenso steht die Frage im Raum, inwieweit sich Persönlichkeitsmerkmale der Lehrperson auf die Qualität des Unterrichts bzw. die Lernerfolge der Schüler auswirken und ob es sich letztlich hierbei um etwas Erlernbares handelt.

In kaum einem anderen Beruf werden Charaktereigenschaften eine verhältnismäßig große Bedeutung beigemessen im Vergleich zu den als allgemein erlernbar geltenden Fähigkeiten. Die weitverbreitete Meinung, dass man die entsprechende Persönlichkeit brauche, um ein guter Lehrer zu sein, ist empirisch nicht nachweisbar und doch bestehen Lehrpersonen bei Befragungen häufig darauf, dass die Lehrerpersönlichkeit elementar für die Ausfüllung des Lehrberufes ist und sehen in ihr die entscheidende Komponente für Erfolg im Beruf (vgl. Helsper/Böhme, 2008)⁶.

Ungeachtet der Tatsache, dass der Einfluss der Lehrerpersönlichkeit wissenschaftlich schwer nachweisbar und höchst umstritten ist, hält sich der Begriff hartnäckig in der Debatte um guten Unterricht.

Im geschichtlichen Verlauf betrachtet hat sich das Verständnis vom Einfluss der Lehrerpersönlichkeit stark gewandelt. So sah man im 19. Jahrhundert den Lehrer noch als „ersten Bürger“ an, der stets vorbildlich und tugendhaft agiert und dessen Berufung angeboren zu sein scheint.

„So sind es also starke mannigfache Gaben, überlegene Kräfte des Geistes, Gemüts und Willens, die in der Persönlichkeit eines vorbildlichen Lehrers sich vereinigen. Aber sie wirken nicht vereinzelt, einander ablösend oder wohl gar widersprechend, sondern sie stehen miteinander in inniger Übereinstimmung, also daß sie seinem Wesen das Gepräge einer in sich geschlossenen, einheitlichen, kraftvollen Natur geben. Insofern diese aber in ihrem Denken, Fühlen und Wollen beherrscht wird von Grundsätzen einer reinen, humanen Gesinnung, wird sie zum sittlichen Charakter. Auf solch gediegener Durchbildung und Konzentration seines Inneren beruht die Sicherheit seines pädagogischen Taktes wie die Entschiedenheit seines erzieherischen Wollens, und all sein Reden und Handeln stellt sich dar als die notwendige, natürliche Äußerung einer festgegründeten, zielbewußten harmonischen Persönlichkeit.“⁷

⁶ Vgl. Mayr, Johannes (2008, S. 125).

⁷ Haller, Hans-Dieter (1981, S. 11).

Es folgte ein Wandel, der sich einer weitaus nüchterneren Betrachtung widmete. Die Frage, wie ein Lehrer sein soll, wurde ersetzt durch die Frage, wie ein Lehrer eigentlich ist. Diese deskriptive Forschung konzentriert sich auf Beobachtbares und Messbares. Tausch und Tausch erweiterten die Forschung um die Frage nach förderlichen Dimensionen des Erziehverhaltens und gaben somit der Lehrer-Schüler Beziehung großen Raum. Tausch und Tausch erachteten als förderliche Dimensionen z. B. Wärme, Rücksichtnahme oder einführendes Verstehen.⁸

Im Prozess-Produkt Paradigma spielt die Lehrerpersönlichkeit dann keine Rolle mehr, sondern lediglich das Verhalten der Lehrperson, welches unterschieden wird in günstiges und ungünstiges Verhalten. Einzelne, messbare Lehrerverhaltensweisen werden hier immer in Beziehung zu Schülerverhaltensweisen gesetzt, was sich vereinfacht als Wenn-Dann-Beziehungen erklären lässt. Doch auch mit dieser auf rein äußerliche Verhaltensweisen zielenden Forschung konnte der „erfolgreiche“ Lehrer nicht ermittelt werden.

Die Bestrebung erfolgreichen Lehrern „auf den Grund“ zu gehen, konzentrierte sich ab den 90er Jahren besonders auf das Lehrerhandeln im Unterricht und zieht Erkenntnisse aus der Expertiseforschung sowie der Lehrerkognitionsforschung heran.

Wieder kommt man zum Schluss, dass sich erfolgreiches Lehrerhandeln sowohl aus kaum messbarem, impliziertem Wissen, welches das Unbestimmbare im Lehrerhandeln ausdrückt als auch explizitem Wissen zusammensetzt.

Seit Beginn dieses Jahrhunderts tritt die Professionalisierungsdebatte stärker in den Vordergrund. „Der professionelle Lehrer versucht in face-to-face-Situationen fallbezogen im Rückgriff auf wissenschaftliches Wissen unter Achtung der Autonomie des Schülers dessen Fähigkeit der Problembearbeitung zu stützen. Hier könnte wieder die Persönlichkeit des Lehrers ins Spiel kommen. Sie verschafft ihm gegebenenfalls den Zugang zum „Klienten“ Schüler.“⁹

Abschließend kann man sagen, dass sich die Bedeutung Lehrerpersönlichkeit für Lernerfolge aufgrund ihrer empirischen Nichtmessbarkeit im spekulativen Raum bewegt. Aber da auch die Empirie keine zufriedenstellenden Ergebnisse für erfolgreiches Lehrerhan-

⁸ Vgl. Schelten, Andreas (2015).

⁹ Ebd. (2015).

deln liefert, ist der hartnäckige Bestand der Begrifflichkeit Lehrerpersönlichkeit in der Debatte berechtigt. Es muss wohl akzeptiert werden, dass Persönlichkeitsmerkmale hinsichtlich der Wirkung von Lehrpersonen durchaus eine wichtige Rolle spielen.

2.3 Die Big-Five

In der aktuellen Lehrerausbildung wird die Förderung von Persönlichkeitsmerkmalen für außerordentlich wichtig gehalten.¹⁰

In der psychologischen Forschung hat sich das Big-Five-Persönlichkeitsmodell durchgesetzt und kann als allgemeiner Konsens angesehen werden. Es hat die „Typenlehre“ abgelöst: Statt Persönlichkeiten in "Typen" zu einzuordnen, lassen sich mit dem Big-Five-Modell aufgrund der fünf Persönlichkeitsdimensionen ganz individuelle Persönlichkeitsprofile erstellen.

Das Modell der Big-Five beruht auf einem lexikalischen Ansatz, welcher davon ausgeht, dass sich Persönlichkeitsmerkmale oder Eigenschaften in der Sprache bzw. in der Verwendung von Adjektiven widerspiegeln. Über umfassende Listen von Adjektiven wurden hier 5 als relativ stabil, robust und weitgehend kulturell unabhängig geltende Hauptdimensionen zusammengefasst.

Die wichtigsten Bereiche individueller Differenzen sind: Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Anhand von Fragebögen kann ermittelt werden, wie stark die Ausprägung einer bestimmten Dimension bei einer Person ist. Es wird ein Wert bestimmt, der sich mit einem vorgegebenen Normalwert vergleicht.

Emotionale Labilität/Neurotizismus

Emotionale Labilität bzw. Neurotizismus macht Aussagen darüber, wie Personen mit Stress umgehen. In dieser Persönlichkeitsdimension werden etwa Ängstlichkeit, Impulsivität, Reizbarkeit, etc. gemessen.

Personen mit einer starken Ausprägung von Neurotizismus sind sensibel und werden auch als ängstlich, unruhig, niedergeschlagen oder launenhaft beschrieben. Adjektive

¹⁰ Vgl. Bromme/Haag (2011, S. 803).

wie: deprimiert, verlegen, emotional, besorgt, unsicher, nervös, erregbar, empfindlich, angespannt, selbstzweiflerisch, unruhig, verletzlich, verwundbar, wehleidig, reizbar, mutlos sind beschreibend für Personen mit ausgeprägter Neurotizität. Bei einer schwachen Ausprägung von Neurotizismus wird die Person als belastbar, als gelassen, ruhig, sicher, ausgeglichen, beständig, emotional stabil, robust, entspannt, locker, selbstsicher, sorglos, zufrieden und unempfindlich beschrieben.

Extraversion/Soziabilität

Mit der Dimension Extraversion wird dargestellt, ob eine Person gerne unter anderen Menschen oder eher ein Einzelgänger ist. Durchsetzungsfähigkeit oder Erlebnishunger sind die hier gemessenen Beschaffenheiten. Bei einem hohen Wert dieser Dimension ist die Person extrovertiert und gilt als gesprächig, enthusiastisch und lebenslustig.

Ist diese Persönlichkeitsdimension bei jemandem schwach ausgeprägt, wird derjenige als introvertiert, ernst, ruhig und zurückhaltend beschrieben. Attribute wie: reserviert, schüchtern, distanziert, schweigsam, verschlossen, nach Innen gekehrt, unzugänglich, zurückgezogen, scheu, sind für diese Person zutreffend.

Offenheit für Erfahrung/Kreativität

In dieser Dimension handelt es sich um die Neugier eines Menschen, seine Fantasie, Ästhetik und Werte. Eine Person mit starker Ausprägung dieser Dimension ist wissbegierig und einfallreich und auf der Suche nach neuen Erfahrungen. Kennzeichnende Beschreibungen bei einem hohen Wert an Offenheit lauten: kultiviert, originell, vielseitig, intellektuell, aufgeschlossen, ästhetikbetont, aktiv, gebildet, kreativ, geistreich, neugierig, breit interessiert, wissbegierig, nonkonformistisch, weise. Dafür ist dieser Typ aber auch relativ schnell gelangweilt.

Bei einer geringen Ausprägung an Offenheit gilt man als Bewahrer. Diese Menschen besitzen meist viel Wissen zu einem speziellen Gebiet, sind praktisch veranlagt und Routinemenschen. Weitere Merkmale lauten: sachlich, traditionell, festgelegt, erdverbunden, fantasielos, nüchtern, pragmatisch, unflexibel, unaufgeschlossen, dogmatisch, konservativ, einfach, seicht und gewöhnlich.

Anpassung/Verträglichkeit

Der Dimension Verträglichkeit liegt die Frage nach dem Sozialverhalten zugrunde. Hilfsbereitschaft, Entgegenkommen, Vertrauen in andere sind die hier gemessenen Eigenschaften.

Personen mit hoher Anpassungsfähigkeit ordnen sich Autoritäten leicht unter und fügen sich anderen verhältnismäßig schnell. Menschen mit diesen Eigenschaften gelten als hilfsbereit, freundlich, höflich, flexibel, vertrauensvoll, kooperativ, tolerant, versöhnlich, weichherzig, warmherzig, mitfühlend, gutmütig, Konflikte vermeidend, altruistisch, naiv, offenerzig, sanft, entgegenkommend und als gute Teamplayer.

Eine geringe Ausprägung der Anpassung hingegen beschreibt jemanden, dessen Umgang mit Autoritäten eher skeptisch und herausfordernd ist. Diese Menschen werden unabhängig und durchsetzungsstark wahrgenommen. Auf der anderen Seite kann man manchmal aggressiv, unhöflich, starrköpfig, skeptisch, stolz, kompetitiv, angeberisch, arglistig, roh, rüde, narzisstisch, manipulierend, unaufrichtig, kalt, dickköpfig, eingebildet, arrogant, sarkastisch, selbstgefällig, streitsüchtig, undankbar, knickrig, unfreundlich, oder grausam wirken.

Festigung/Gewissenhaftigkeit

Diese Dimension gibt wieder, wie zielorientiert bzw. fokussiert ein Mensch ist. Die beobachteten Eigenschaften sind hier u. a.: Ordnungsliebe, Leistungsstreben oder Selbstdisziplin.

Personen mit einem hohen Wert an Gewissenhaftigkeit arbeiten fleißig, diszipliniert und zuverlässig auf ihre Ziele hin. Diese Menschen erscheinen willensstark, verlässlich, sorgfältig, verantwortungsbewusst, planvoll, organisiert, ausdauernd, beharrlich, zuverlässig, systematisch, arbeitsam, unermüdlich, tüchtig, effizient, praktisch, aber manchmal auch als pedantisch, leistungsorientiert, zu prinzipientreu oder zu anspruchsvoll. Ist diese Dimension schwach ausgeprägt, ist die Person in ihrem Handeln flexibel, spontan und entspannt. Diese Menschen werden aber auch als unproduktiv beschrieben, da sie Dinge gerne hinauszögern. Die Beschreibungen reichen von sorglos, chaotisch, nachlässig, vergesslich, bequem, sprunghaft, unbedacht, unsystematisch bis zu unsorgfältig, flatterhaft, unpünktlich, ziellos, hedonistisch, leichtfertig, schlampig, unbesonnen, unbeständig, ehrgeizlos, faul, inkonsequent, unorganisiert und unverantwortlich.

Das Fünf-Faktoren-Modell hat die Fähigkeit zu beweisen, zukünftige Leistungsfähigkeit im Beruf vorherzusagen. In klassischen Studien, wie derjenigen von Barrick und Mount (1991), zeigten Big-Five Eigenschaften deutliche Zusammenhänge mit einer Auswahl bestimmter Berufe.“¹¹

Ausprägungen im mittleren Bereich sind nach Mayr und Mayrhofer jedoch kaum aussagekräftig für die Beurteilung von zukünftigem Lehrerverhalten. Ausschließlich extrem starke oder schwache Ausprägungen einer oder mehrerer Dimensionen stellen „ ein erhebliches Risiko für die zu erwartenden unterrichtspraktischen Leistungen und die Berufszufriedenheit dar (Rheinberg 2001, S.298)“¹².

Somit „kann kein allgemeingültig günstiges Persönlichkeitsprofil ermittelt werden. Man kann davon ausgehen, dass „es nicht eine Lehrerpersönlichkeit gibt“, sondern, dass Personen mit sehr unterschiedlicher Persönlichkeitsstruktur sach- und selbstkompetentes, schülergerechtes und lernförderliches Lehrverhalten realisieren können. Allerdings könne man manche Merkmalsausprägungen klar als „Risikofaktor“ (Nieskens 2009, S.111) klassifizieren. Zu diesen zählen ausgeprägte Introversion, Neurotizismus, geringe Offenheit für neue Erfahrungen und schwache Selbstkontrolle (ebd.)¹³.

Zusammenhänge zwischen Personenmerkmalen und der Bewährung im Lehrstudium und Lehrberuf

PRÄDIKTOREN		KRITERIEN								
		Lernstrategien im Studium	Akademische Leistungen (Noten, umgepolt)	Praxisleistungen (Noten, umgepolt)	Päd. Handlungskompetenz im Praktikum	Belastung im Praktikum	Zufriedenheit im Studium	Päd. Handlungskompetenz im Beruf	Belastung im Beruf	Zufriedenheit im Beruf
Allgemeine Persönlichkeitsmerkmale	Neurotizismus	~	--	-	--	++	~	--	+++	--
	Extraversion	~	0	+	++	--	+++	++	--	++
	Offenheit	++	+	0	0	0	++	++	~	++
	Verträglichkeit	+	+	0	+	0	+	0	~	++
	Gewissenhaftigkeit	+++	++	++	++	---	+++	+++	~	+++

-,--,--- bzw. +,+,+++ = negativer bzw. positiver Zusammenhang von geringer, mittlerer oder großer praktischer Bedeutsamkeit; ~ = widersprüchliche Befundlage bezüglich der Richtung des Zusammenhangs; 0 = kein Zusammenhang

¹¹ Vgl. Howard, Pierce J/Howard Jane (2015).

¹² Wisniewski, Benedikt (2013, S. 26).

¹³ Ebd. (2013, S. 27).

Die Bewusstmachung und Diagnose von Persönlichkeitsstrukturen ist für Lehrende in Ausbildung oder Beruf von großer Wichtigkeit. Denn:

Wer sich ändern will, muss wissen, wer er ist und wer er werden möchte!

Hier kann das Persönlichkeitsmodell Big- Five eine gute Orientierung bieten und Chancen für individuelle Weiterentwicklung eröffnen. Bedacht werden sollte jedoch, dass unter den Bemühungen zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit die Authentizität nicht leiden darf. Es gibt unterschiedlichste Persönlichkeitsstrukturen, die erfolgreiches Lernen ermöglichen, aber allen ist eines gemein: Es sind authentische Persönlichkeiten, denn nur durch Authentizität kann man überzeugen.

2.4 Bedarfsprofil für Lehrpersonen

Die Anforderungen an Lehrende sind vielfältig, neben günstigen Persönlichkeitsmerkmalen gibt es eine Reihe an Schlüsselkompetenzen, die erfolgreiches Lehrerhandeln sichern. Unterrichten, Erziehen, Beurteilen und Innovieren sind die Handlungsfelder von Lehrenden.

Das Zentrum für Lehrerbildung der Universität Freiburg unterteilt die hierfür erforderlichen Kompetenzen in die folgenden Bereiche:¹⁴ Fach- und Sachkompetenz, fachdidaktische Kompetenz, Beziehungskompetenz, erzieherische Kompetenz, Gesprächskompetenz, Selbstkompetenz und Organisationskompetenz.

Aus den Ergebnissen der Kultusministerkonferenz (kurz KMK) und dem Zentrum für Lehrerbildung der Universität Freiburg habe ich hier die Schlüsselkompetenzen wie folgt zusammengefasst:

Fach- und Sachkompetenz zeichnet sich durch Fach- und Gesetzeswissen aus und fußt auf wissenschaftlichen Denk- und Arbeitstechniken. Auch gehört der Umgang und Einsatz von Medien in diesen Bereich. Das Erfassen und transparente Auswerten von Lernleistungen auf Schülerseite ist ebenso bedeutsam wie die Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Unterrichtes. Fach- und sachkompetente Lehrpersonen begreifen ihren Beruf als ständige Lernaufgabe und zeigen eine stete Fortbildungsbereitschaft.

¹⁴ Vgl. www.zlb.uni-freiburg.de, Stand: 12.11.2015 URL:<https://www.zlb.uni-freiburg.de/derlehrerberuf>, 12.11.2015.

Fachdidaktische Kompetenz beinhaltet, dass Lehrerinnen und Lehrer komplexe Sachverhalte vermitteln können. Dies sollte durch Methodenvielfalt geschehen und Schülerinnen und Schüler sollten zu selbstbestimmtem Lernen angeleitet, sowie befähigt werden, Zusammenhänge zwischen Gelerntem herstellen zu können.¹⁵ Zielformulierungen sind ebenso ein Bestandteil der fachdidaktischen Kompetenz.

Beziehungskompetenz ergibt sich aus dem Verständnis, dass der Lehrberuf als Beziehungsberuf verstanden wird. Hierzu gehört, dass Lehrpersonen Empathie für ihre Schülerinnen und Schüler besitzen. Sie sollten tolerant sein und die sozialen und kulturellen Lebensbedingungen ihrer Schüler kennen. Lehrende müssen Lösungsansätze für Schwierigkeiten und Konflikte in Schule und Unterricht finden.¹⁶ Intuition und Authentizität verhelphen zu einer guten Lehrer-Schüler Beziehung. Das Bewusstsein über die eigene Körpersprache und die Fähigkeit Nonverbale Kommunikation zu gestalten ist bedeutsam für die Beziehungskompetenz.

Erzieherische Kompetenz beinhaltet, dass der Lehrende aus seiner Vorbildfunktion heraus agiert und den Beruf als ein öffentliches Amt begreift. Eine starke persönliche Präsenz, die Fähigkeit zu motivieren aber auch Grenzen setzen zu können sind Voraussetzung für eine Führungskompetenz, die hier ohne die Fokussierung auf Defizite auskommen sollte.

Zur erzieherischen Kompetenz gehört die Mitarbeit an der Schulentwicklung durch Planung und Umsetzung schulischer Vorhaben.

Gesprächskompetenz umfasst die Fähigkeit Gespräche führen zu können. Lehrerinnen und Lehrer müssen vermitteln können, argumentationsfähig so wie verhandlungssicher sein. Dazu bedarf es einer guten Klarheit in der Sprache sowie besondere rhetorische Fähigkeiten. Lehrende müssen sprachliche Kompetenz aufweisen, um beratend tätig sein zu können und so die Kooperation mit Kollegen und Eltern sicherzustellen.

Selbstkompetenz umfasst Eigenschaften wie Selbstvertrauen, Stabilität und Belastbarkeit. Die Selbstkompetenz für das Berufsbild des Lehrers beinhaltet auch eine Liebe zu jungen Menschen, ein hohes Engagement sowie Motivation für die Profession. Entscheidungsfreudigkeit und Kommunikationsfreudigkeit sind von Bedeutung für die Ausübung des Berufes. Zur Selbstkompetenz gehört weiterhin die Entwicklung überdachter Werte

¹⁵ Vgl. Helmke, Andreas (2012, S. 157).

¹⁶ Vgl. Ebd. (2012, S. 158).

und Normen, die an die Schüler und Schülerinnen vermittelt werden und selbstbestimmtes Urteilen und Handeln ermöglichen.

Organisationskompetenz zeichnet sich durch ein gutes Maß an Kontrolle, sich selbst sowie Schüler und das Unterrichtsgeschehen betreffend, aus. Lehrpersonen sollten gut planen und strukturieren können und Zeiten sicher und passend einteilen können. Dabei sollten sie stets die Übersicht behalten. Organisationskompetenz umfasst aber nicht nur die Selbstorganisation sondern bezieht auch ein, dass Lehrerinnen und Lehrer Aufgaben im Klassenraum sowie im Kollegium delegieren können. Für die Planung und Umsetzung schulischer Projekte und Aufgaben ist Organisationskompetenz eine Voraussetzung.¹⁷

3 Theaterpädagogik als Chance für Lehrpersonen

Recherchiert man unter den Suchbegriffen Lehrer und Theaterpädagogik findet man eine Vielzahl an Weiterbildungsangeboten für Lehrer im Fach Theaterpädagogik. Es gibt zahlreiche Angebote Lehrpersonen in Vollzeit oder berufsbegleitend zu Theaterpädagogen auszubilden. Viele Theater bieten Fortbildungen für Lehrer im Fachbereich Theaterpädagogik an oder Workshops, die Lehrern Impulse für die eigene Theaterarbeit geben sollen.

Meine Fragestellung zielt aber nicht auf die Lehrpersonen, die den Gegenstand Theater in Form des Fachs Darstellendes Spiel oder als Theater AG unterrichten, vielmehr möchte ich herausfinden, ob man Lehrpersonen jedweden Faches mit theaterpädagogischen Methoden im erfolgreichen Unterrichten unterstützen kann. Nicht Schülern soll hier ästhetische Bildung zuteil werden, sondern Lehrern. Ich untersuche, welche Chancen sich ergeben, wenn Lehrende zu Teilnehmern theaterpädagogischer Arbeit werden.

3.1 Begriffsklärung Theaterpädagogik

Möchte man sich dem Begriff Theaterpädagogik über die Arbeitsfelder von Theaterpädagogen nähern, reichen ihre Wirkungskreise von professionellen Theatern, über die Freie Szene, hin zu Amateurtheatern und Laienspielgruppen, soziokulturellen Zentren, Schulen, Kindergärten oder Seniorenzentren bis hinein in die Wirtschaft. Ihr Klientel sind Menschen

¹⁷ Vgl. Helmke, Andreas (2012 S. 157 – 160).

Vgl. www.zlb.uni-freiburg.de, Stand: 12.11.2015 URL: <https://www.zlb.uni-freiburg.de/derlehrerberuf> 12.11.2015.

aller Altersklassen. Schnell merkt man, wie weit das Feld der Theaterpädagogik ist und wie schwer sich dieses allgemeingültig erfassen lässt.

Theaterpädagogik rangiert zwischen den Bereichen Theater bzw. Theaterspiel und Pädagogik, besser: die beiden Aspekte treten in dieser Disziplin in Kommunikation miteinander. Theaterpädagogik ist im Dazwischen anzusiedeln, eine Art Kunst zwischen den Künsten und kann je nach Selbstverständnis, Zielgruppe oder Institution eine stärkere Gewichtung des künstlerischen oder pädagogischen Aspektes erfahren. Grundsätzlich kann Theaterpädagogik als eine Vermittlungstätigkeit beschrieben werden. Der zu vermittelnde Gegenstand ist das Theater, das "Werkzeug" der Vermittlung die Pädagogik. Christel Hoffman formuliert es so:

„Das Theater ist der Gegenstand – der Grund warum man zusammenkommt - und somit auch den Gesetzmäßigkeiten dieser Kunstgattung unterworfen. Die Pädagogik ist das Geschick, das dafür Sorge trägt, dass man zusammenbleibt und den Weg gemeinsamen Schaffens ebnet.“¹⁸

Theaterpädagogik gehört zum festen Kanon der kulturellen Bildung und hat somit auch einen Bildungsauftrag, dessen Lernziele sich im Sozialen, Personalen und Ästhetischen verorten lassen. Lernen im theaterpädagogischen Sinne geschieht immer durch Erfahrungen, welche das Individuum durch ästhetisches Handeln macht. Als solches kann die Theaterpädagogik auch als Handlungspädagogik verstanden werden, in deren Mittelpunkt immer das Individuum mit seinen Erfahrungen, Erlebnissen und Sichtweisen steht. Dieses Individuum ist in der theaterpädagogischen Arbeit immer auch Teil einer Gruppe. Nach Stanislawski ist Erleben sogar nur in der Gruppe, im Kollektiv sinnvoll. Nach Brack schult Theaterpädagogik als ästhetische Bildungsarbeit

„die individuelle Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit, ermöglicht ein Gefühl für Präsenz, Spannung, trainiert den gezielten Einsatz der eigenen Stimme ebenso wie den bewussten Umgang mit Raum und Zeit. Die theaterpädagogische Arbeit soll zu prosozialem Verhalten und selbstverantwortlichem Handeln befähigen, um auf diese Weise unmittelbaren Einfluss auf die Lebenswirklichkeit und Handlungskompetenz der Beteiligten zu nehmen. Diese Bildungs- und Lerneffekte stellen sich nur über das ästhetische Vergnügen und die Spiellust der Teilnehmer ein.“¹⁹

¹⁸ www.theaterwerkstatt-heidelberg.de/uploadverzeichnis/downloads/TP_Spannungsfeld_Kunst_Paedagogik.pdf Letzter Abruf : 09.11.2015.

¹⁹ Brack, C. (2002, S. 32) und vgl. Verneau, Christine (2008)

Die didaktischen Bezugsrahmen, in denen Theaterpädagogen agieren, lassen sich in drei Bereiche unterteilen:

- Darstellendes Spiel (DS)
- Darstellendes Verhalten (DV)
- Darstellende und Performative Kunst (DPK).

Darstellendes Spiel, nicht zu verwechseln mit dem Schulfach, ist ein erfahrungsbildendes Mittel, welches den reinen Spielwert im Fokus hat und die expressive Kreativität anregt. Die Teilnehmer können die Welt in einem spielerischen Kontext erkunden und begreifen in dem Raum, den das Theater dafür öffnet.

Das Darstellende Verhalten hat die Zielsetzung, die Teilnehmer im Alltag "besser" funktionieren zu lassen; die Rolle fungiert hier als Mittel zum Zweck. Rollenträger und Rollenfigur sind hier meist identisch. In der darstellenden und performativen Kunst wird Welt, Rolle und Selbst szenisch und ästhetisch gestaltet. Der Schauwert steht im Vordergrund. Alles dient der Erarbeitung der Rollenfigur und der Optimierung des künstlerischen Ausdrucks. Das darstellende Verhalten und die darstellende performative Kunst sind der Kontext meiner Forschung.

3.2 Theaterpädagogik im Bezug zu den Big- Five

Immer wieder findet man Verweise auf die persönlichkeitsbildende Wirkung des Theaterspiels. In der Erwachsenenbildung handelt es sich meist schon um "fertig" herausgebildete Persönlichkeiten und so kann die Theaterpädagogik sicher nicht als Wunderwaffe verstanden werden, die neue Menschen herausbildet. Aber sie bietet die Möglichkeit, mittels des Theaterspiels neue Erfahrungen zu machen und die eigene Persönlichkeit zu erweitern. Sogenannte Transfereffekte sind empirisch nicht lückenlos zu beweisen, doch lautet der allgemeine Konsens, dass von ihnen auszugehen ist.

Im Hinblick auf die Dimensionen des Big-Five Modells bietet theaterpädagogische Arbeit die Möglichkeit zur Selbsterfahrung. Aus dieser Selbsterfahrung können Erkenntnisse über die eigene Persönlichkeit gezogen werden, manchmal sind es vielleicht sogar über-

raschend neue Aspekte. Die Selbstwahrnehmung im Theaterspiel bleibt aber nicht für sich selbst stehen, sondern wird immer durch die Fremdwahrnehmung der Gruppe komplettiert. Nur durch Eigen- und Fremdwahrnehmung kann man sich in all seinen Facetten erfahren und kennenlernen. Diese Erkenntnis bietet die Grundlage zur Veränderung bzw. Arbeit an sich selbst.

Dass Theaterarbeit einen Einfluss auf die Offenheit für Erfahrungen hat, ist naheliegend. Der ästhetische Blick, das ästhetische Empfinden kann schon durch das bloße Rezipieren von Kunst geschult werden. Doch Fantasie und Einfallsreichtum werden im Handeln, im Selbermachen und Ausprobieren angeregt. Besonders Lehrpersonen verfügen über ein spezifisches Wissen in ihrem Fach und oftmals gleiten sie mit steigenden Berufsjahren in eine Routine. Theaterarbeit lädt ein sich auf unsicheres Terrain zu begeben und ist von ständiger Suche geprägt, die das Scheitern als willkommenen Bestandteil auf dem Weg zu einer optimalen künstlerischen Ausdrucksform integriert. Die Offenheit für Erfahrungen kann so auch bei schon ausgebildeten Persönlichkeiten eine Stärkung erfahren.

Ich selbst habe in meiner Ausbildung gemerkt, wie mein durch lange Berufsjahre fest gewordenes Herangehen an künstlerische Aufgaben sich wieder ausgeweitet hat. Ich konnte erfahren, dass ich offener wurde für Neues und sich diese Offenheit nicht nur im künstlerischen Tun widerspiegelte, sondern sich auch auf verschiedene andere Lebensbereiche auswirkte.

Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass theaterpädagogische Arbeit positive Effekte auf die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit hat. Da Theater immer eine Ensembleleistung ist, rückt hier das Sozialverhalten des Einzelnen in den Vordergrund. Neben der Selbstwahrnehmung stärkt Theaterarbeit auch die Wahrnehmung des Partners oder der ganzen Gruppe. Vertrauen in seine Mitspieler ist essentieller Bestandteil und die Theaterpädagogik bietet eine Vielzahl an vertrauensbildenden Methoden. Die Teamfähigkeit wird in der Theaterarbeit gestärkt, denn Theater funktioniert nur, wenn die einzelnen Spieler neben ihrem engagierten Mitwirken auch in der Lage sind, sich hin und wieder zurücknehmen zu können.

Theaterpädagogische Arbeit eröffnet die Möglichkeit, starke sowie schwache Ausprägungen der Verträglichkeit zu regulieren. Von Transfereffekten kann auch hier wieder ausgegangen werden, wenngleich sie nicht empirisch zu beweisen sind.

Theater beinhaltet überdies die Chance, sich im Umgang mit Stress zu üben, denn für Laien sind Improvisation, die Präsentation vor anderen und schlussendlich der Bühnenauftritt Situationen, die in erster Linie Mut erfordern und weiterhin Stress auslösen können.

Theaterspielen ermöglicht die Erfahrung, dass diese Situationen bewältigt werden können, was wiederum die Selbstwirksamkeit der einzelnen Teilnehmer stärkt. So kann man davon ausgehen, dass durch theaterpädagogische Arbeit die Ausprägung der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus beeinflusst werden kann.

Da Theaterpädagogik als eine ganzheitliche Bildung verstanden wird, kann man schließen, dass sicherlich auch die anderen Persönlichkeitsdimensionen von ästhetischen Erfahrungen berührt werden, auch wenn hier die Zusammenhänge nicht so offensichtlich sind

3.3 Lehrer stärken mit Theaterpädagogik

Die Möglichkeiten, Lehrpersonen mit theaterpädagogischen Methoden im Hinblick auf die unter 2.4 erwarteten Kompetenzen zu stärken, sind vielfältig. Nach Jürgen Weintz könnte pädagogisch angeleitetes Theaterspiel

„(...) eine Erweiterung persönlicher und sozialer Kompetenzen zur Folge haben und zwar im Bezug auf eine neue *Balance* von Körperlichkeit, Emotionalität und Intellektualität, auf die Erfahrung anderer, wortloser *Kommunikationsmöglichkeiten*, auf eine differenzierte *Selbst- und Fremdbeobachtung* sowie auf abweichendes, flexibles und *bewußtes Alltagshandeln*, das mittels Empathie und Rollendistanz sowohl das eigene Bedürfnis angemessener *darstellen* als auch die Interessen und Anforderungen der Gegenseite adäquat *erspüren* hilft.“²⁰

Im Folgenden untersuche ich einige spezielle Methoden im Hinblick auf den Berufsalltag von Lehrpersonen. Die Methoden entspringen allesamt der Theaterarbeit und es wird versucht, diese in den Berufsalltag der Lehrenden einzuflechten. Die Möglichkeit Lehrpersonen in Beruf oder Ausbildung mit diesen Methoden vertraut zu machen sind unterschiedlich. Ich sehe einerseits die Möglichkeit sie in Form von Unterrichtseinheiten Teil der Hochschulausbildung werden zu lassen, oder sie in Weiterbildungsangeboten, wie z. B. an einem pädagogischen Tag an Schulen Lehrpersonen zugänglich zu machen. Diese

²⁰ Weintz, Jürgen (1998, S. 276).

Bildungsangebote könnten gewissermaßen verpflichtende Aus- oder Weiterbildungsprogramme sein und ich sehe die Rahmung dafür im darstellenden Verhalten, außerdem einer spielpädagogischen Auffassung von Theaterspiel. Es ergeben sich darüberhinaus Chancen durch Spielclub-Angebote für Lehrer, welche sich dann aber ganz eindeutig im Feld der Darstellenden Performativen Kunst ansiedeln (vgl. 4. - Das spielende Lehrzimmer) und stärker den ästhetischen Aspekt des Theaterspiels betonen.

3.3.1 Körper und Präsenz

Präsenz wird im Alltäglichen oft mit den Worten Charisma, Aura oder Ausstrahlung beschrieben. So scheint Präsenz unter das Segment des Nicht-Erlernbaren zu fallen.

Erweitert man den Begriff auf Bühnenpräsenz, so spricht man von Schauspielern, die in ihrem Verhalten, ihrer Art sich zu bewegen, ihrem Ausdruck körperlich sowie sprachlich auffällig anwesend bzw. gegenwärtig sind.²¹

Bühnenpräsenz ist im Vergleich zu Charisma erlernbar und kann mit verschiedenen theaterpädagogischen Methoden vermittelt und trainiert werden.

Bestandteile der Bühnenpräsenz sind:

- Körpersprache im Sinne von Ausdruck und Bewegung des Körpers
- Kinesische Zeichen: Gestik, Mimik und Proxemik
- Sprache (siehe 3.3.2)
- Zentrieren der Energie
- Kongruenz von innerer und äußerer Haltung
- Publikumskontakt²²

Lehrpersonen befinden sich in der Unterrichtssituation in einer sehr exponierten Position. Frontalunterricht, wie er noch ziemlich häufig in Klassenzimmern anzutreffen ist, kann mit einer Bühnensituation verglichen werden, wobei den Schülern die Rolle des Publikums zufällt. Die Arbeit an der eigenen Bühnenpräsenz kann von Lehrpersonen im Klassenzimmer genutzt werden.

²¹ Vgl. improwiki.com/de/wiki/improtheater/praesenz Letzter Abruf : 08.11.2015

²² Vgl. ebd. (2015).

Nach Laban ist der Körper das Instrument, durch welches sich der Mensch ausdrückt und mitteilt.²³ Der individuelle körperliche Ausdruck verändert sich im Laufe des Lebens oft und so kann er auch im fortgeschrittenen Alter gezielt verändert werden. Die Schulung der Selbstwahrnehmung ist in dieser Arbeit der Grundstein, denn nur wer seinen Körper bewusst wahrnimmt, kann ihn in seinem Ausdruck verändern. Häufig sind sich Menschen ihres eigenen Körpers gänzlich unbewusst. Übungen, bei denen z. B. der Gang, die Sitzhaltung oder der neutrale Stand eines Teilnehmers von der Gruppe imitiert wird, rufen nicht selten großes Erstaunen bei den Imitierten hervor. Durch die Beobachtung durch das Publikum/Gruppe, bekommt das Individuum in der Theaterarbeit die Möglichkeit ein Gespür für sich selbst zu entwickeln, welches sich aus Eigenwahrnehmung und Fremdwahrnehmung zu einem Gesamtbild zusammensetzt. Nimmt der Teilnehmer nun bewusst Veränderungen der Gestik (Bewegungen des Körpers ohne Raumwechsel), Mimik (Bewegungen des Gesichts) oder Proxemik (Körperbewegungen im Raum) vor und wird diese Veränderung von der Gruppe auf ihre Wirkung hin reflektiert, kann der Teilnehmer Stück für Stück Klarheit über seinen körperlichen Ausdruck erlangen und wird befähigt seinen Körper in Ruhe und Bewegung mit Klarheit zu gebrauchen.

Doch zur Bühnenpräsenz gehört, neben einem bewussten Umgang mit den kinetischen Zeichen, auch das Zentrieren der Energie sowie der Publikumskontakt. Imaginationsübungen aus dem Schauspieltraining, wie z. B. die Vorstellung des Brustzentrums als Sonne, von der aus der ganze Körper durchstrahlt wird und diese Strahlen bis in den Raum ausstrahlen, trainieren eben dieses Zentrieren der Energie.

In meinem Praktikum habe ich mit Schülern die Präsentation von Referaten mit theaterpädagogischen Methoden trainiert. Dabei verhalfen ihnen einfache Imaginationsaufträge. Die Schüler sollten mit Hilfe der Vorstellung zweier großer Engelsflügel, die zwischen den Schulterblättern sitzen und bis zum Boden reichen, zu einer Steigerung ihrer Präsenz gelangen. Auch die Vorstellung beim Reden Pfeile auf die Zuhörer zu schießen, kann die Energie zentrieren.

Des Weiteren ist der Publikumskontakt in der Theaterarbeit zentral. Beim Theaterspiel kann der Spieler erleben, dass das Publikum nicht nur eine Gruppe Menschen ist, sondern, dass eine Kommunikation zwischen Publikum und Akteur entstehen kann. Voraussetzung hierfür ist, dass der Spieler es schafft einen Kontakt zum Publikum herzustellen, einen inneren, imaginären Faden zwischen sich und dem Publikum zu spannen. Der Spieler kann das Publikum führen, lenken und in seine Geschichte mitnehmen. Lehrpersonen,

²³ Vgl. Laban von, Rudolpf (2003, S. 59).

die ihre Präsenz stärken und zu den Schülern eine Art Publikumskontakt aufbauen, können die Konzentration auf das Unterrichtsgeschehen mit spielerischen Mittel und bewussten Bewegungen beeinflussen.

Nach der Arbeit mit Schülern an ihrer Präsenz war ich erstaunt, wie leicht sie mit diesen spielerischen Mitteln ihre Lehrer an Präsenz übertreffen konnten. So sollte es im Umkehrschluss auch möglich sein, ebenso Lehrpersonen mit diesen Schauspielmethoden zu stärken.

3.3.2 Stimme und Sprache

Der Lehrberuf zählt zu den sehr sprechintensiven Tätigkeiten. Mehrere Stunden täglich unterrichten Lehrende und die Stimme ist dabei das erste und wichtigste Arbeitsinstrument. Durch die dauerhafte Beanspruchung der Stimme ist ihre Belastung sehr hoch und so ist es kaum verwunderlich, dass Lehrpersonen in phoniatischen Praxen überrepräsentiert sind.

„Ein massives Auftreten von Stimmbeschwerden ist in Deutschland bereits seit den dreißiger Jahren bei Lehrern und Lehramtsanwärtern beobachtet und erforscht worden. Im deutschsprachigen Raum schwanken die Zahlen je nach Studie und Fragestellung zwischen 46 % und 76 % stimmungsfälliger und/oder stimmbelasteter Lehrer und Lehramtsanwärter.“²⁴

Umso wertvoller scheint hier der Beitrag zu sein, den die Theaterpädagogik in puncto Stimmbildung leisten kann.

Die Arbeit an der Stimme gliedert sich in drei Bereiche:

- Atmung (Respiration)
- Stimmgebung (Phonation)
- Aussprache (Artikulation)

Diese drei Bereiche laufen beim Sprechvorgang gleichzeitig ab, können aber einzeln geschult und ausgebildet werden.

²⁴ Arbeiten in einem Sprechberuf. Erhöhte Anforderungen an das Arbeitsinstrument Stimme. In: ccall.de Stand 06.11.2015
URL: http://www.ccall.de/download_dat/ccall_special_stimme.pdf (06.11.2015).

In der Theaterarbeit ist die Stimmbildung eine eigene Disziplin und umfasst in der Grundlagenarbeit folgende Ziele:

- Wahrnehmen von Atem, Stimme und Körperspannung
- Wechsel von Spannung und Lösung
- Kombinierte Atmung und Abspinnen
- Sprechen als gesamtkörperlicher Vorgang
- Absichern der psychologischen Stimmgebung
- Ausbau des Klangbildes (Resonanz)
- Verbesserung der Aussprache²⁵

Theaterpädagogen können Lehrende durch das Vermitteln konkreter Übungen in diesen Bereichen unterstützen. In unserer Ausbildung haben wir hierfür eine ganze Palette an praktischen Übungen erlernt. Ich selbst lege großen Wert auf Stimmarbeit, da ich schon unter verschiedenen Stimmerkrankungen während meiner Tätigkeit als Schauspielerin litt. Auch ist es für mich immer wieder verblüffend, welche Effekte kleine Sprechübungen erzielen, z. B. Übungen zum Finden der eigenen mittleren Stimmlage. Ebenso konnte ich in meinem Praktikum erleben, wie unangestrengt oder angestrengt Lehrende mit oder ohne den Gebrauch der Stütze sprechen. Eine unangestrenzte Stimme, die trägt und mühelos variieren kann, sollte also das Ziel einer Stimmbildung für Lehrpersonen sein.

Doch erweitert man den Begriff der Stimmbildung um die Gestaltung von Sprache allgemein, so öffnen sich noch weitere Bereiche, die in der Theaterarbeit eine tragende Rolle haben und auch in der Arbeit mit Lehrpersonen von Interesse sein sollten.

Die Gestaltung von Text in der Theaterarbeit bzw. die bewusste Gestaltung in der freien Rede gilt es theatermethodisch zu vermitteln. Hier spielen besonders die paralinguistischen Zeichen eine Rolle, die sich darauf ausrichten, wie etwas gesagt wird.

Besondere Beachtung liegt dabei auf:

- Tonhöhe
- Tonstärke
- Höhenverlauf

²⁵ vgl. Modulbeschreibungen zum Fach Schauspiel der Hochschule Ernst Busch In: www.hfs-berlin.de Stand: 11.11.2015
URL: http://hfsberlin.de/fileadmin/user_upload/hfs/Ordnungen/2014.01.13_Anlage2__Modulbeschreibungen__Schauspiel.pdf
f letzter Abruf : 11.11.2015

- Dauer
- Artikulation
- Betonung
- Qualität
- Rhythmus
- Tempo
- Intensität
- Setzung von Pausen²⁶

Beim kreativen Sprechen kann der Gebrauch der Sprache lustvoll erfahren werden. Über einen noch nicht auf Wirkung abzielenden Gebrauch von Sprache und einem virtuosen „Tönen“ können die Variationsmöglichkeiten in der Handhabung von Sprache ausgelotet werden.

Daraufhin kann Sprache im Bezug auf das Publikum/Zuhörer erprobt werden. „Was wirkt wie?“ ist hierbei die Frage. Eine wesentliche Rolle für den Erkenntniszugewinn spielt diesbezüglich die Reflexion. Es gilt immer zu überprüfen, ob das, was ich sprachlich ausdrücken wollte, auch bei meinem Gegenüber respektive meinem Publikum ankommt. Was bewirkt es, wenn der Sprecher das Tempo verändert? Was lösen sinngemäße Pausen aus? Wie lange können Pausen gehalten werden?

Theaterspiel schärft das sprachliche Gespür und befähigt zum bewussten Einsatz paralinguistischer Zeichen. Lehrpersonen können somit die Bandbreite ihrer sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten im Unterricht erweitern und somit ihr Publikum, die Schüler, spielender erreichen.

3.3.3 Status

Der Begründer des modernen Improvisationstheaters, Keith Johnstone, geht in seiner Statuslehre davon aus, dass alle Menschen im Alltag unbewusst und immerzu ihren Status aneinander ausrichten.²⁷ Es wird gesellschaftlich davon ausgegangen, dass Lehrpersonen gegenüber ihren Schüler/innen einen Hochstatus einnehmen. Doch es ist nicht immer leicht diesen Hochstatus zu behaupten und zu halten. Gelingt dies nur schwer, trifft

²⁶ Vgl. Fischer-Lichte, Erika (2003, S. 38).

²⁷ Vgl. Johnstone, Keith (2002, S.69).

man leider immer wieder auf Lehrende, die versuchen, durch Herumbrüllen, harte Strafen oder autoritäres Verhalten ihren Hochstatus zu manifestieren. Dieses Verhalten ist meist kräftezehrend und wenig erfolversprechend, schließlich akzeptieren heutige Generationen von Schülern den Hochstatus des Lehrers nicht mehr bedingungslos.²⁸

Schauspieler beherrschen und nutzen die Gesetze des Status für ihre Bühnenarbeit, aber auch Personen des öffentlichen Lebens senden ganz klar und meist medienwirksam Statussignale aus, um zu zeigen, wer oder was sie sind. Warum also nicht auch Lehrpersonen?

Statusübungen sind eine gute Möglichkeit sich spielerisch mit dem Thema Status auseinanderzusetzen. Was wirkt wie? Wann bin ich im Hochstatus? Wann im Tiefstatus?

Dazu gilt es zu allererst die Wahrnehmung für Statussignale zu schärfen.

In Rollenspielen oder Improvisationen können Lehrpersonen üben, bewusst einen ganz bestimmten Status einzunehmen. Häufiges Training erweitert dabei das Repertoire an Gesten, Körperhaltungen und Signalen um den gewünschten Status zu erzielen.

Einige Techniken hierfür sind z. B.:

Hochstatus	Tiefstatus
<ul style="list-style-type: none"> • Langsame, ruhige Bewegungen • Wenig Bewegungen • Langsam sprechen • Ruhig sprechen 	<ul style="list-style-type: none"> • Hektische Bewegungen • Viele kleine Bewegungen • Schnell sprechen • Zu laut oder zu leise sprechen
Hoch- und Tiefstatus im Raum	
<p>Jemand wird im Hochstatus wahrgenommen, wenn er sich dem Raum gegenüber so verhält, als wäre er zu Hause, z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Den Raum entspannt durchschreiten • Aus dem Fenster gucken • Gegenstände, die im Raum sind, 	<p>Jemand wird im Tiefstatus wahrgenommen, wenn er sich in einem Raum wie ein Eindringling verhält, z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schüchterne, verzagte Bewegungen im Raum • Nur auf der äußeren Stuhlkante "kauern"

²⁸ Vgl. Plath, Meike, (2015 S. 48).

selbstbewusst benutzen <ul style="list-style-type: none"> • Es sich auf den Sitzmöbeln "gemütlich" machen 	<ul style="list-style-type: none"> • Möglichst wenig Raum einnehmen
--	--

29

Die Statuswippe ist ein weiteres Werkzeug, welches sinnvoll mit Lehrpersonen zu trainieren ist. Denn eine gelungene Kommunikation kann nur stattfinden, wenn ein Status nicht forciert wird sondern sich immer wieder an seinem Gegenüber ausrichtet. So ist es nützlich auch vor Schüler/innen immer mal wieder bewusst in den gespielten Tiefstatus zu gehen, da ein dauerhafter sehr hoher Status beim Gegenüber Unwohlsein auslöst und einen Statuskampf befördert. Ein überraschender Statuswechsel kann Konflikte lösen und eine Kommunikation auf Augenhöhe ermöglichen, da es einen Statusausgleich herbeiführt. So führt manchmal eine physische Haltungsänderung auch zu einer psychischen Veränderung.

Hier einige konkrete Beispiele für Hoch- und Tiefstatus, die sich auf den konkreten Schulalltag beziehen:

Hochstatus im Unterricht	Tiefstatus im Unterricht
<ul style="list-style-type: none"> • Aufrechte, entspannte Körperhaltung • Die eigene Stimme kann nicht von den Schüler/innen verändert werden, egal was passiert • Klare deutliche Anweisungen • Gegenüber sich selbst und den Schüler/innen hohen Anspruch fordern (sowohl menschlich als auch fachlich). Dabei gilt: Ich fordere viel von meinen Schülern, aber noch mehr von mir selbst • "Unparteiisches", aber gerechtes Feedback, immer das Positive zuerst • Die Zeit bestimmen 	<ul style="list-style-type: none"> • Alles, was Schüler/innen tun sollen, selbst vormachen • Über sich selbst lachen • Fehler zugeben • Über eigenen Fehler lachen können • Authentische Emotionen zeigen • Privates von sich erzählen • Sich beim Sprechen vor die Schüler/innen hinknien, sodass diese beim Sprechen auf den Lehrer hinabsehen können • Mit den Schüler/innen Verstecken spielen, toben, albern sein • Witze erzählen und sich Witze erzählen lassen • Quatsch machen

²⁹ Plath, Meike (2015, S. 41 – 43).

<ul style="list-style-type: none"> • Jedem Schüler seine Aufgabe, seine Verantwortung innerhalb der Gruppe deutlich machen und einfordern • Fachlich sehr gut vorbereitet sein • Ziele beschreiben und den Weg mit der Gruppe dorthin selbst verantworten • Entscheidungen treffen (menschlich und fachlich) • Den Raum beherrschen • Sich niemals auf institutionelle Regeln zurückziehen, sondern eigenen Regeln aufstellen und konsequent einfordern 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Ideen der Schüler/innen annehmen und ernst nehmen! • Von vornherein klarstellen: Wenn irgendetwas nicht klappt oder wir etwas nicht schaffen, ist dies grundsätzlich die Schuld des Lehrers – weil er für den Unterricht verantwortlich ist
---	--

30

Ein gekonnter Einsatz von gespieltem Status trägt nicht nur zu gelingendem Unterricht bei, sondern kann auch eine Hilfe im gesamten Schulalltag sein. Ein Gespür, welchen Status mein Gegenüber hat und ihn mit den eigenen Statussignalen zu bestärken oder zu überraschen, kann vieles erleichtern, wie z. B. den Umgang mit Kollegen, dem Direktor, dem Hausmeister, den Sekretärinnen und nicht zuletzt mit den Eltern.

Begegnet man z. B. Sekretärinnen leicht unter ihrem Status oder tritt man dem Hausmeister im Tiefstatus gegenüber, kann dies manchmal wie die Zauberformel "Sesam öffne dich wirken".

In meinem Praktikum konnte ich häufiges Statusgerangel zwischen Schülern und Lehrern und auch unter Kollegen beobachten. Den involvierten Personen schien dieses meist nicht bewusst. Als ich einer Theaterlehrerin zu ihrer Inszenierung sagte, dass den König immer die anderen spielen müssten, war diese, obgleich sie Theaterlehrerin ist, so überrascht, dass ich der Überzeugung bin, vielen Lehren könnte Kenntnis über die Statuslehre von Keith Johnstone eine wirkliche Hilfe sein.

³⁰ Plath, Meike (2015, S. 66 – 67).

3.3.4 Improvisation

Improvisation gehört zum alltäglichen Leben und hilft uns mit unvorhergesehenen Ereignissen fertig zu werden. Improvisation ist immer auch ein Einlassen auf Unbekanntes. Es bringt mit sich, dass man den sicheren Boden verlässt und sich dem Unbekannten öffnet. Picasso formulierte, dass Suchen das Ausgehen von bereits bekannten ist, Finden hingegen das völlig Neue. So kann man Improvisation als einen Prozess des Findens verstehen.

„Die Ungewissheit solcher Wagnisse können eigentlich nur jene auf sich nehmen, die sich im Ungeborgenen geborgen wissen, die in die Ungewissheit, in die Führerlosigkeit geführt werden (...), die sich vom Ziele ziehen lassen und nicht – menschlich beschränkt und eingeengt - das Ziel bestimmen.“³¹

Im Laufe des Lebens eignen sich Menschen Strategien und Verhaltensmuster an, um mit unvorhergesehenen Situationen umzugehen. Dies schafft einerseits Sicherheit, führt aber auch zu Routinen, die den Blick auf die reale Situation verstellen und automatisiertes nicht situationsbezogenes Handeln hervorrufen. Gerade Lehrer müssen immer wieder die gleichen Inhalte vermitteln und sind besonders anfällig für diese unschönen Routinen.

Durch Improvisationsübungen können antrainierten Strategien durchbrochen werden und die Lust am Unbekannten wiederentdeckt werden. Improvisationstraining schärft die Sinne und fördert die Spontaneität sowie die Kreativität und sollte in erster Linie Spaß machen und lustvoll sein. Improvisation erfordert neben großer Wachheit zudem das Annehmen und sich Einlassen auf Angebote. Sie kann nur gelingen, wenn die Spieler sich von ihren Vorstellungen und Plänen lösen können und auf das reagieren, was der Partner anbietet. Dieses Annehmen von Angeboten ist nicht immer leicht, doch trainiert es eine Durchlässigkeit, die dem Zufall Raum gibt und das Miteinander in den Fokus setzt. So kann Improvisation im besten Fall als beziehungsfördernd angesehen werden und möglicherweise einen Beitrag zum guten Lehrer- Schülerverhältnis leisten.

Positive Erlebnisse bei Improvisationsübungen stärken die Selbstwirksamkeitserwartung darüber, auch im Alltag erfolgreich improvisieren zu können.

³¹ Picasso, Pablo (1948)

Es gibt Studien zur Wirkung von Improvisation, die belegen konnten, dass spontanes Verhalten erlernbar ist. „In allen Fällen zeigte sich in verschiedenen Graden der Ausprägung ein gesteigertes Vertrauen in die eigenen Spontaneität und Intuition, die sich in den Alltag transferierte. Dieses Vertrauen in die Fähigkeit, auch im Alltag auf unvorhersehbare Situationen spontan reagieren zu können, wirkt sich als stärkend auf das Selbstvertrauen des Individuums aus.“³² Lehrpersonen, die sich in der Kunst der Improvisation üben, können sich also im Unterricht mit größerem Vertrauen auf Unvorhergesehenes einlassen. Von lockeren und entspannten Lehrern, die sich ganz auf die Situation im Unterricht einlassen konnten und mit Humor Ungeplantem gegenübertraten, konnte ich mich in meinem Praktikum überzeugen.

3.3.5 Rollenarbeit

Menschen nehmen in ihrem alltäglichen Leben eine Vielzahl unterschiedlicher Rollen ein.

„Es ist wohl kein historischer Zufall, daß das Wort Person in seiner ursprünglichen Bedeutung eine Maske bezeichnet. Darin liegt eher eine Anerkennung der Tatsache, daß jedermann überall und immer mehr oder weniger bewußt eine Rolle spielt.“³³

Das Hineinschlüpfen in verschiedene Rollen ist dem Theaterspiel zueigen. Im Schutz der Rolle, kann der Spieler sich ausprobieren und Dinge tun, die er sonst nicht zu tun im Stande ist. Durch das Einnehmen verschiedener Rollen tritt der Spieler immer auch in Distanz zu sich selber und es entsteht Raum für völlig neue Selbsterfahrungen. Weintz formuliert es so:

„Durch die Auseinandersetzung mit der fremden Rolle können Spieler ein erweitertes Spektrum typischer und antitypischer, gelebter wie unterdrückter Rollen und Charakterzüge entwickeln und diese durch objektivierende Bearbeitung des Materials der öffentlichen Betrachtung und Bewertung unterziehen.“³⁴

Nicht selten hört man in Reflexionen der Rollenarbeit Äußerungen wie: „So kenne ich mich gar nicht“, „Eigentlich kann ich nicht so laut werden“ oder „Meine Kinder werden überrascht sein mich so zu sehen“.

³² Donner, Petra (2003, S. 222)

³³ Veicht, Christina (2008, S. 27) zitiert Groffin, Erwing (1969)

³⁴ Weintz, Jürgen (1998, S. 301).

Die gemachten Erfahrungen in der Rollenarbeit bedeuten also immer eine Erweiterung des eigenen Rollenrepertoires, auf das der Spieler auch im Alltag Zugriff hat. Die angeleitete Rollenarbeit muss sich jedoch nicht ausschließlich mit der Aneignung fremder Rollen befassen, es können auch schon bestehende Rollen erweitert werden. Versteht man den/die Lehrer/in als eine von unzähligen individuellen Rollen so kann auch diese Rolle Gegenstand der Rollenarbeit werden. Lehrpersonen bekommen somit die Möglichkeit zum Probehandeln in einem geschützten Rahmen, dem Spielraum. Durch Improvisationen, die auf verschiedenen Verabredungen beruhen, können sie sich quasi selbst ausprobieren, so tun, als ob und so auch antitypische Verhaltensweisen erproben.

Der Theaterkontext bietet die Chance sich auch in den Extremen auszuprobieren, Verrücktes und Spontanes zu realisieren. Das Theater ist eine künstlerische Wirklichkeit und nicht die Realität, hat andere Gesetzmäßigkeiten und lässt sich nicht durch die Regeln und Tabus des Alltags einengen. Das hier Erprobte hat die Erlaubnis zum Scheitern. Durch die Reflexion dieser Probehandlungen erhält die Realität Einzug. Erst durch die Reflexion des in der Rolle Erlebten und die Überprüfung auf die Adaption für den Unterricht können sich Perspektiven für reales Lehrerhandeln eröffnen. Lehrpersonen, die schon lange im Beruf sind, bekommen durch das Rollenspiel die Möglichkeit, eingeschliffenes Verhalten zu überprüfen, dieses gegebenenfalls zu verwerfen und die gemachten neuen Erfahrungen an die Stelle der Routinen zu setzen. Rollenarbeit kann für sie eine Chance sein, die Lehrerrolle neu zu entdecken. Für Lehrpersonen in der Ausbildung kann das Rollenspiel zum Erproben und vertraut werden mit der neuen Rolle dienen und sie für Klischees und statische Selbstkonzepte der Lehrerrolle sensibilisieren.

3.3.6 Forumtheater

Von Lehrpersonen wird eine ausgeprägte Beziehungskompetenz erwartet, die es ihnen unter anderem ermöglicht, Lösungsansätze für Schwierigkeiten und Konflikte in Schule und Unterricht zu finden.

Im meinem Praktikum konnte ich immer wieder Lehrende beobachten, die sich über Probleme mit Schülern austauschten und ihre Lösungsansätze miteinander verglichen. Es fiel mir auf, dass der Austausch jedoch häufig von der Lösungsorientiertheit hin zu bloßem Beklagen abrutschte.

Das Forumtheater ist eine Methode des „Theaters der Unterdrückten“ von Augusto Boal. Hier werden unbefriedigende Situationen und Konflikte Gegenstand einer Darstellung und können mit Hilfe des Publikums gelöst werden. Zur Lösung des Problems können Zuschauer sich in die dargestellte Szene einwechseln und versuchen durch eigene Ideen handelnd die Szene zu verändern.

Mit Forumtheater kann jede Problemstellung der Teilnehmenden

- von diesen ausgesprochen und ins Bild gebracht,
- von ihnen selbst durch das Spiel der anderen distanziert und
- durch das identifizierende Handeln des Publikums verändert werden.³⁵

Ein sogenannter Joker vermittelt hierbei zwischen den Darstellern auf der Bühne und den Zuschauern, die Boal selbst „Zuschauspieler“ nannte. Der „Joker“ leitet auch eine Reflexion jeder Intervention an und erfragt, ob der jeweilige Lösungsansatz zufriedenstellend war und leitet weitere Interventionen an.

Durch diese Form der darstellenden Kommunikation können Lösungsansätze durch Erprobung im praktischen Handeln gefunden werden. Der intellektuelle Austausch von Lehrpersonen wird somit um die Dimension der Handlung erweitert. Mit Forumtheater können Probleme einzelner Lehrpersonen durch das Kollegium gemeinschaftlich gelöst werden. So kann der Erfahrungsschatz aller genutzt werden und zur Geltung kommen. Nicht nur der einzelne Lehrer erhält eine Stärkung, sondern auch das Kollegium in seiner Gesamtheit.

3.3.7 Lecture Performance

Lecture Performance ist ein noch jüngeres künstlerisches Format, das den Spagat zwischen Kunst und Wissenschaft wagt. Der Redner ist Wissensvermittler und Performer zugleich, der sich verschiedener Medien sowie künstlerischer Darstellungsformen bedient, sodass der Vortrag nicht allein auf der sprachlichen Ebene bleibt.

„Szenische, handwerklich-technische und wissenschaftliche Faktoren werden miteinander verwoben, sodass einzelne Thesen, Ideen, Fragestellungen und Beispiele

³⁵ Forumtheater In : wikipedia.org Stand 08.11.2015 URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Forumtheater>. (08.11.2015)

le illustriert, exemplifiziert, verschoben, falsifiziert oder szenisch zitiert werden, damit mit ihnen, anstatt lediglich über sie gesprochen werden kann“³⁶

In meinem Praktikum arbeitete ich, wie bereits erwähnt, mit Schülern zu dem Thema „Wie präsentiere ich mein Referat?“. Neben sprachlicher Arbeit und Arbeit an Haltung und Präsenz stand am Ende dieser Reihe das Thema Lecture Performance. Gemeinsam erarbeitete ich mit den Schülern Mini Lecture Performances zu Themen aus den Bereichen Geschichte, Politik und Sozialwissenschaft. Die Schüler waren überrascht bis skeptisch, wie frei sie mit den Themen umgehen durften, dass für dieses Referat auch körperlicher Einsatz gefragt war, dass es hier nicht darum ging einfach nur Wissen zu reproduzieren, sondern so in Szene zu setzen, dass ein Unterhaltungswert entsteht. Diese Art der Wissensvermittlung war ihnen gänzlich unvertraut und Wissensvermittlung schien in ihrer Erfahrungswelt mit Adjektiven wie trocken und ernst besetzt. Nachdem ich ihnen eine Videoaufzeichnung eines Science-Slam Vortrags gezeigt hatte, begriffen sie wie unterhaltsam, lustig und spannend man sich z. B. dem Thema Elementarteilchen nähern kann und sie machten sich an die Arbeit.

Die Ergebnisse ihrer eigenen Lecture Performances waren nicht nur für mich und ihre Mitschüler überraschend, sondern auch für ihre Lehrer, die sichtlich Freude hatten ihren Schülern zuzuhören. So stellte sich mir die Frage, warum sollten nicht auch Lehrpersonen Unterrichtseinheiten unter dem Gesichtspunkten einer Lecture Performance erarbeiten. Bedenkt man, dass zu dem Begriff Lecture Performance bis in die 1990er-Jahre auch der Begriff „action teaching“ synonym verwendet wurde, scheint es geradezu logisch, Unterricht unter diesen Gesichtspunkten zu gestalten.

Besonders Einführungen in neue Themenkomplexe eignen sich dazu in Form einer Lecture Performance abgehalten zu werden. Hier kann die Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Theaterpädagogen ganz selbstverständlich miteinander verschmelzen. Lehrpersonen als Repräsentanten der Wissenschaft, welche mit Hilfe der Theaterpädagogik eine künstlerische Gestaltung erfährt. So profitieren am Ende nicht nur die Schüler von einer neuen Unterrichtsform, sondern auch Lehrpersonen können durch den ästhetisierten Umgang mit ihrer Disziplin ihr Fach neu erleben und es unter diesen Gesichtspunkten reflektieren. So bleibt auch der Diskurs mit der eigenen Disziplin lebendig.

³⁶ Rainer, Lucia (2013)

4 „Das spielende Lehrerzimmer“

„Das spielende Lehrerzimmer“ ist ein Projektvorschlag der die theaterpädagogische Arbeit mit Lehrpersonen als Darstellende und Performative Kunst in den Vordergrund stellt. Dieses Projekt versteht sich als ein Spielclubangebot für Lehrer.

Neben den zahlreichen Schülertheater AGs soll mit „Das spielende Lehrerzimmer“ auch Lehrpersonen die Möglichkeit zur künstlerischen Entfaltung geboten werden. Theater wird hier in seiner Gesamtheit erfahren und nicht nur als kurzer Exkurs im Zuge von Weiterbildungsangeboten zur Kompetenzerweiterung verstanden.

Die Teilnahme an diesem Projekt ist freiwillig. Im Rahmen eines Schuljahres erarbeitet ein/eine Theaterpädagoge/in ein Theaterstück mit den Teilnehmern und bringt dieses am Schuljahresende mit einer öffentlichen Aufführung in der Schulaula zum Abschluss.

Ob die Teilnehmer sich mit einem bestehenden Theatertext, klassisch oder modern, oder mit einer eigenen Stückentwicklung befassen wollen, obliegt ihrer Entscheidung.

Doch warum das Ganze? Spielen Lehrer nicht schon jeden Tag im Klassenzimmer Theater? Warum sollten sie jetzt auch noch die Schulbühne erobern?

Im Rahmen dieses Projektes können Kollegen verschiedener Fachbereiche zusammenarbeiten, die im Schulalltag wenig Möglichkeit der Zusammenarbeit haben. Die Lehrenden können sich von ganz neuen Seiten kennenlernen und Stärken und Talente einbringen, die in ihrem beruflichen Alltag wenig zur Geltung kommen.

Theater ist Kollektivkunst und stärkt einen Ensemblegeist, der für jedes Lehrerzimmer eine Bereicherung ist. Die Teilnehmer wachsen über das gemeinsame Ziel der Aufführung stärker zusammen und es ergeben sich neue Anknüpfungspunkte im Schulalltag. Der Arbeitsraum Schule, der häufig stark reglementiert ist durch Lehrpläne, zeitliche Taktung und Leistungsdruck, soll mit diesem Projekt um einen Moment spielerischer Freiheit bereichert werden. Im geschützten Rahmen des Theaterspiels können Lehrpersonen an ihrer Schule befreit von den sonst geltenden Regeln und Normen agieren. Die eigene Arbeit wird durch die ästhetischen Impulse möglicherweise bereichert und die im Theaterspiel erfahrene Freude und Spiellust kann in den beruflichen Alltag hineinstrahlen.

Doch nicht nur für die Lehrenden liegt in diesem Projekt eine Chance, auch für die Schüler und Schülerinnen ergeben sich neue Perspektiven. Plötzlich ist der Lehrende, bei dem sonst Lateinvokabeln gepaukt werden müssen die lustige Amme in Romeo und Julia, o-

der der Lehrer, der sich im Unterricht manchmal nur schwer durchsetzen kann, der gefürchtete Revisor.

Die Schülerschaft kann das Lehrpersonal über die Lehrerrolle hinaus erleben und die Lehrer-Schülerkommunikation wird durch eine ganz neue Form des Dialogs bereichert. Lehrende und Schüler beschenken sich durch Aufführung und Applaus gegenseitig und zeigen sich ihre gegenseitige Wertschätzung fernab von Notengebung und Fleiß.

5 Fazit

Die Frage, welchen Beitrag die Methoden der Theaterpädagogik für Lehrpersonen in Beruf und Ausbildung leisten können, schickte mich auf die Suche danach, was denn eigentlich gute Lehrer kennzeichnet. Ich konnte herausstellen, wie vielfältig die Anforderungen an dieses Berufsbild sind, und dass die Frage nach der Persönlichkeit, obwohl ihr Einfluss nicht empirisch belegbar ist, sich nicht aus der Debatte verdrängen lässt.

Genauso schwierig ist es empirisch zu beweisen, welche Langzeiteffekte das Theaterspiel auf die Spielenden hat. So näherte ich mich meiner Frage über einzelne theaterpädagogische Methoden und untersuchte wie diese Methoden und Techniken konkret Lehrpersonen in ihrem täglichen Berufsalltag unterstützen können.

Ich konnte feststellen, dass die von mir untersuchten Bereiche: Körper und Präsenz, Stimme und Sprache, Status, Improvisation, Rollenarbeit, Forumtheater und Lecture Performance als Theater- bzw. Vortragsformat allesamt Lehrpersonen bei ihrer unterrichtenden Tätigkeit unterstützen können.

Wenn man Lehre als lebenslanges Lernen begreift kann die Theaterpädagogik dieses Lernen vielfältig unterstützen. Das Besondere hierbei ist, dass dieses Lernen ein körperliches Lernen ist. Da im Lehrberuf das kognitive Lernen stark betont ist, kann durch die Theaterarbeit auch das körperliche Lernen Raum bekommen und zu mehr Gleichgewicht zwischen Körper und Geist beitragen.

Gerade für Lehramtsanwärter kann die Theaterarbeit als eine Probe der Wirklichkeit genutzt werden und sie mit einer hohen Selbstwirksamkeit in den Lehrberuf entlassen.

Kritisch möchte ich anmerken, dass im Zuge von Optimierungsdebatten die Theaterpädagogik nicht dazu verkommen sollte, nur als eine schnelle und effiziente Möglichkeit des Kompetenzerwerbs genutzt zu werden, nach der Devise „ Kommen sie schnell und machen unsere Lehrer fit “.

Theaterpädagogik sollte sich Zeit und Raum nehmen, um ihr gesamtes Potential entfalten zu können. Auf das von mir vorgestellte Projekt „Das spielende Lehrerzimmer“ erhielt ich sehr positive Resonanzen. Besonders von Lehrpersonen waren von dieser Projektidee angetan und sie zeigten großes Interesse an meiner Forschungsfrage. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema hat für mich berufliche Perspektiven eröffnet und ich kann mir sehr gut vorstellen weiter an diesem Thema zu forschen und konkrete Konzepte für die Aus-und Weiterbildung von Lehrpersonen zu erarbeiten.

„Das spielende Lehrerzimmer“ möchte ich unbedingt realisieren, vielleicht an meiner Praktikumsschule, dem Riemenschneider-Gymnasium, das mir in dieser Arbeit als Realitätsabgleich diene.

Quellenverzeichnis

Literatur

Brack, C. (2002): Aktuelle Tendenzen in der Theaterpädagogik am Beispiel des Staatstheater Cottbus.

Bromme/Haag (2011): Forschung zur Lehrerpersönlichkeit In: Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.

Fischer – Lichte, Erika (2003): Semiotik des Theaters. Eine Einführung. Band 1 Das System der theatralischen Zeichen, Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Haller, Hans –Dieter (1981): Zur historischen Entwicklung der Forschung über die Lehrerpersönlichkeit. In: Lehrer ohne Maske? Königstein/Ts: Scriptor Verlag.

Hammann, Claudia. (1996): Stimmstörungen im Lehrberuf – eine unumgängliche Berufserkrankung? In: Die Sprachheilarbeit 41, Idstein: Schulz-Kirchner Verlag

Helmke, Andreas (2014): Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts, Seelze-Velber: Friedrich Verlag.

Johnstone, Keith (1993): Improvisation und Theater. Berlin: Alexander Verlag.

Laban, R.von (2003): Die Kunst der Bewegung. Wilhelmshaven: Noetzel.

Mayr, Johannes (2008): Der Persönlichkeitsansatz in der Lehrerforschung. In: Handbuch der Schulforschung. Wiesbaden : Vs Verlag für Sozialwissenschaften.

Plath, Meike (2015): Spielend unterrichten und Kommunikation gestalten, Weinheim: Beltz.

Reilstab, Felix (2000): Handbuch Theaterspielen, Band 4 Theaterpädagogik. Wädenswil: Stutz Druck AG.

Wisniewski, Benedikt (2013): Psychologie für die Lehrerbildung, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Internetquellen

Donner, Petra: Improvisation als psychosoziales Erfahrungsfeld.

In: www.improtheater.de. Stand 04.11.2015.

Url: http://www.improtheater.de/dmdocuments/wissenschaft/Improvisationstheater_als_psychosoziales_Erfahrungsfeld_Petra_Donner.pdf. (letzter Abruf am 01.11.2015)

Engelhard, Karl: Mit Liebe Lehrer! In: www.aphorismen.de. Stand: 03.10.2015. Url:

http://www.aphorismen.de/suche?f_thema=Lehrer&f_rubrik=Gedichte&f_autor=1196_Karl+Engelhard (letzter Abruf am 09.11.2015)

Forumtheater. In: www.wikipedia.org. Stand 16.11.2015.

Url: <https://de.wikipedia.org/wiki/Forumtheater> (letzter Abruf am 16.11.2015)

Hochschule für Schauspielkunst "Ernst Busch". In: www.hfs-berlin.de. Stand:

16.11.2015.

Url: http://hfsberlin.de/fileadmin/user_uploads/hfs/Ordnungen/2014.01.13_Anlage2_Modulbeschreibungen_Schauspiel.pdf (letzter Abruf am 16.11.2015)

Howard, Pierce J./**Howard** Jane: Führen mit dem Big-Five-Persönlichkeitsmodell. In:

www.big-five-modell.de. Stand 12.11.2015: URL: <http://www.big-five-modell.de/big-five-persoentlichkeits-modell/gruende-fuer-das-big-five-modell/> Letzter Abruf :12.11.2015.

Kultusministerkonferenz In : www.kmk.org/bildung-schule.html

Präsenz. In: www.improwiki.com

Rainer, Lucia : Lecture Performance In: www.lucia-rainer.com. Stand 08.11.2015. Url:

<http://www.lucia-rainer.com/web/uploads/6RainerLuciaSchppingerForum.pdf> (letzter Abruf am 08.11.2015)

Picasso, Pablo. In: www.elterntreffpunkt-girasol.ch. Stand 02.11.2015.

Url: http://www.elterntreffpunkt-girasol.ch/images/Picasso_Ich%20suche%20nicht.pdf (letzter Abruf am 02.11.2015)

Schelten, Andrea: Lehrerpersönlichkeit - Ein schwer fassbarer Begriff In: scheltenpublikationen.userweb.mvn.de; Stand: 17.10.2015;

URL: <http://scheltenpublikationen.userweb.mwn.de/pdf/bbschlehrerpersoenlichkeitchelten200902.pdf> (letzter Abruf am 17.10.2015)

Sportelli, Anja: Arbeiten im Sprechberuf. Erhöhte Anforderungen an das Arbeitsinstrument Stimme In: www.ccall.de. Stand 16.11.2015.

Url: www.ccall.de/download_dat/ccall_special_stimme_pdf (letzter Abruf am 16.11.2015)

Verneau, Christine: Theaterpädagogik in der Kindertagesstätte? Das gestische Erzählen als Methode der Sprachförderung für alle Kinder. In: www.theaterwerkstatt-heidelberg.de. Stand 12.11.2015.

Url:http://www.theaterwerkstatt-heidelberg.de/uploadverzeichnisse/downloads/Christina_Verneau.pdf
(letzter Abruf am 16.11.2015)

Veicht, Christina: Suchst du deine Identität, dann spiel Theater! In: www.theaterwerkstatt-heidelberg.de. Stand 16.11.2015.

Url:http://www.theaterwerkstatt-heidelberg.de/uploadverzeichnisse/downloads/Abchlussarbeit_BF_8-2_Veicht_0_.pdf (letzter Abruf am 16.11.2015)

Wolf, Cornelia/ **Höhn**, Jessica: Das Selbstverständnis der theaterpädagogischen Arbeit im Spannungsfeld Kunst und Pädagogik. In: www.theaterwerkstatt-heidelberg.de. Stand 16.11.2015.

Url:www.theaterwerkstatt-heidelberg.de/uploadverzeichnisse/downloads/TP_Spannungsfeld_Kunst_Paedagogik.pdf (letzter Abruf am 16.11.2015)

Zentrum für Lehrerbildung Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

In: www.zlb.uni-freiburg.de/derlehrerberuf. Stand 16.11.2015. Url: <https://www.zlb.uni-freiburg.de/derlehrerberuf> (letzter Abruf am 16.11.2015)

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremdem Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Würzburg, 19.11.2015, Christina Theresa Motsch

Ort, Datum, Unterschrift